

Zwei Personen können ohne Probleme in vielen oder sogar allen Fragen „einig“ sein. Doch wenn Jesus Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins“, dann geht es um viel mehr! Es geht um eine Wesenseinheit von zwei Personen, die zugleich auch eigenständige Persönlichkeiten sind. Darum reden die Bibel und auch wir von der „Dreieinheit“.

Was für Gott selbstverständlich ist, ist für uns ein interessantes Geheimnis. Doch je mehr wir Gott erkennen, desto niveauvoller wird unser Glaube sein. Unser Gottesbild bestimmt aber nicht nur unsere Beziehung zu Gott und Jesus Christus, sondern ebenso unser Wertesystem im realen Leben heute.

„Ich und der Vater sind eins!“

von Martin von der Mühlen

Sie taten sich schwer. Sie rangen um Formulierungen, um das nicht Formulierbare in menschliche Worte zu kleiden. Sie wollten das Unfassbare fassbar machen. Sie beteten, sie diskutierten, sie wogen ab, sie prüften. Am Ende schrieben sie: „Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, ... und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener gezeugt vom Vater, das heißt, aus der Wesenheit des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater.“¹ Damit beendeten die Kirchenväter beim Konzil von Nicäa im Jahre 325 n.Chr. die theologischen Auseinandersetzungen, ob Jesus nur ein Geschöpf oder Gott selbst sei.

Die etwa 300 Bischöfe, die sich damals in Nicäa im Nordwesten Kleinasiens trafen, waren nicht darauf bedacht, etwas Neues zu erfinden. Vielmehr wollten sie das Geheimnis der Einheit und Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes in einem auf den biblischen Schriften basierenden Glaubensbekenntnis zusammenbringen und allen unterschiedlichen und falschen Lehransichten damit ein für alle Mal einen Riegel vorschieben.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Die Heilsnotwendigkeit

Das war und ist allein schon deshalb von immenser Bedeutung, weil die absolute Gottheit Jesu heilsnotwendig ist. Wäre Jesus auch nur in minimalster Weise nicht Gott gewesen, hätte er kein stellvertretendes Erlösungsoffer am Kreuz werden können. Golgatha setzte zwingend seine sündlose Gottheit voraus. Keine menschliche, mit Sünde behaftete Kreatur wäre in der Lage gewesen, die Schuld anderer zu tragen. Das konnte nur der reine, heilige, fleckenlose Gott selbst tun.² Deshalb hob auch Martin Luther in seiner Predigt über das Apostolische Glaubensbekenntnis am 4. Juni 1531 in Wittenberg hervor: „Wenn der Sohn ... nicht Gott wäre, so hättest du weder Vergebung der Sünden noch ewiges Leben.“²

„Ich und der Vater sind eins!“ – Unergründbares Geheimnis

Aber auch ohne die Festlegung von Nicäa sind die biblischen Aussagen, die die Wesens- und Seinseinheit von Vater und Sohn glaubhaft belegen, umfassend genug. Allerdings reichen die 12.000 Anschläge dieses Artikels nicht einmal im Ansatz aus, das Thema erschöpfend zu behandeln. Einmal ganz abgesehen davon, dass die menschliche Begrenztheit dieses und aller übrigen Schreiber das Geheimnis der Einheit von Vater und Sohn niemals weiter als nur an der Oberfläche werden berühren können.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Die Dreieinheit

Ohnehin schwingt bei diesem Thema das dem menschlichen Verstande unauflösbare Geheimnis der Dreieinheit im Hintergrund mit. Wie soll man begreifen, dass Vater und Sohn und Geist auf der einen Seite eins sind, auf der anderen Seite aber gleichzeitig auch drei separate Personen?³ Am besten lässt man dieses Geheimnis im Glauben stehen und hält es mit Luther, der kurz und bündig festhielt: „Der Sohn, wie auch der Geist, ist eine Person mit ... Gott. ... Der aber hat drei Personen, die doch unzertrennt sind und dasselbe Wesen haben.“³

„Ich und der Vater sind eins!“ – Ein Hinrichtungsgrund

Wenn nun der Sohn und der Vater eins sind, wie Jesus am Ende seiner Rede über den guten Hirten festhält, dann bedeutet das zwangsläufig, dass der Sohn absolut göttlich, ja, Gott selbst ist. Die damaligen Zuhörer jedenfalls verstanden das zweifelsfrei so und hoben sofort Steine auf, um sie auf Jesus zu werfen, denn in ihren Augen war die Gleichsetzung von Gott und Jesus eine todeswürdige Gotteslästerung. Dies wurde später auch einer der Hauptanklagepunkte bei der Verurteilung vor dem Synedrium. Als Jesus die Frage nach seiner Gottessohnschaft indirekt positiv beantwortete, stand das Urteil fest: „*Er hat gelästert. Was bedürfen wir noch Zeugen?*“^d Wenn man so will, führte Jesu Bekenntnis zur Gottessohnschaft ihn zum Tode.⁴

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der Begriff „Gott“ („theos“)

Der Begriff „theos“, der im NT für Gott, den Vater, steht, wird ohne Abstriche auch für Gott, den Sohn, verwendet. Schon Johannes macht im Prolog seines Evangeliums die stimmige Gesamtgleichung auf: *Wort/logos = Gott/theos = Eingeborener vom Vater.*^e Das Ende des Johannesevangeliums wiederholt diese Gleichsetzung mit dem Ausruf des Thomas angesichts des auferstandenen Jesus: „*Mein Herr und mein Gott/theos.*“^f Im Römerbrief schließlich greift Paulus exakt diese Seinsgleichheit von Vater und Sohn auf und schreibt: „*Christus ..., welcher über alles ist, Gott/theos.*“^g

„Ich und der Vater sind eins!“ – Belege im Alten Testament

Bereits im Alten Testament finden sich Stellen, die – insbesondere in ihrer Widerspiegelung im Neuen Testament – die Einheit von Vater und Sohn transportieren.

Jesaja sieht im Todesjahr des Königs Ussija Gott in seiner himmlischen Herrlichkeit und Größe. Johannes zitiert diese Begebenheit in seinem Evangelium, jedoch wird hier festgehalten, dass Jesaja die Herrlichkeit und Größe Jesu sah. Ein und dieselbe Stelle wird einmal (AT) auf Gott hin ausgelegt, das andere Mal (NT) auf Jesus hin gedeutet.^h

Drei Kapitel nach seinem Blick in den Himmel prophezeit Jesaja das Kommen des Erlöserkindes und schreibt in seiner Geburtsankündigung: „*Denn ein Kind ist uns geboren ... und man nennt seinen Namen ... starker Gott (El).*“ⁱ Das Kind, der Sohn, ist Gott.

Und zum Dritten weiß Jesaja, dass die Stimme eines Rufenden in der Wüste „*den Weg ... für unseren Gott*“ bereitet. Als dann Johannes der Täufer gut 750 Jahre später seine Stimme erschallen lässt, kommt auf dem von ihm bereiteten Weg tatsächlich der von Jesaja angekündigte Gott: Jesus Christus!^j

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der Begriff „HERR“ („kyrios“)

Ein anderer Begriff für Gott, den das NT deckungsgleich auf Jesus überträgt, ist das Wort „HERR“ („kyrios“). Damit ist im biblischen Sinne nicht nur eine damals durchaus gängige Höflichkeitsformel gemeint, sondern eine gewollte und beabsichtigte Anlehnung an den alttestamentlichen Namen Gottes als dem HERRN.

Dementsprechend verkündet der Engel auf Bethlehems Feldern, dass „*Christus, der HERR/kyrios*“ geboren ist.^k Obwohl das Kind in der Krippe erst wenige Stunden alt ist, nennt es der himmlische Bote schon HERR/kyrios. Wayne Grudem bringt es in seiner Dogmatik auf den Punkt, wenn er sagt, dass der Engel damit nicht mehr und nicht weniger sagt als: „*Heute ist in Bethlehem ein Baby geboren, das ... Gott selbst ist.*“⁵

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der „Ich-bin“-Name

Weiterhin verwendet der Herr während seiner Erdenzeit mehrfach den „Ich-bin“-Gottesnamen aus 2. Mose 3,14 für sich. Mehr als uns heute war den jüdischen Zuhörern sofort klar, dass Jesus sich damit selbst „*als den ewig Seienden*“ bezeichnete. Wiederum Grund genug für die Juden damals, Steine aufzuheben, denn wer den Gottesnamen „Ich-bin“ so auf sich überträgt, hat auch ohne Gerichtsverhandlung den Tod verdient.^l

Hinter dem „Ich-bin“-Namen steht die Ewigkeit Gottes, der keinen Anfang und kein Ende hat, schon immer da war und immer da sein wird. Um unmissverständlich klar zu machen, dass die Zeitlosigkeit sowohl den Vater wie auch den Sohn kennzeichnet, bringt das letzte Buch der Bibel das „Ich war – Ich bin – Ich werde sein“-Prinzip in Kapitel 1,4,8 zunächst mit Gott zusammen, dann in Kapitel 22,13 mit Jesus.

Und ganz nebenbei: Wenn Gott von sich in Offenbarung 1 sagt, er sei der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega und dann Jesus dasselbe von sich in Offenbarung 22 sagt, dann ist die Einheit der beiden allein schon in dieser Doppelaussage belegt, denn „*es kann keine zwei Erste und Letzte, keine zwei Alphas und Omegas geben.*“⁶

Trefflich fassen Larson und McDowell zusammen, wenn sie schreiben: „*Er trägt [alle] diese Namen, weil er tatsächlich die Person ist.*“⁷

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allmacht (Omnipotenz)

Durch seine Menschwerdung (Inkarnation) unterwarf sich der Sohn Gottes für gut drei Jahrzehnte bewusst und willentlich einer damit einhergehenden Einengung und Begrenzung.^m Nichtsdestotrotz zeigen sich auch in dieser Zeit immer wieder die göttlichen Wesensmerkmale seiner Person. John Witmer kommt sogar zu der Einschätzung, „*dass Jesus bei seiner Menschwerdung nichts von seiner Göttlichkeit verloren hat.*“⁸ Etwas abgeschwächt könnte man auch sagen, dass der Sohn Gottes sich durch seine Menschwerdung bestimmten Begrenzungen unterwarf,

aber nicht in der Weise, dass er dann Gott nicht mehr gleich gewesen wäre, „sondern vielmehr hatte er in diesem Augenblick beschlossen, nicht alle göttlichen Vorrechte auszuüben.“⁹ Auf jeden Fall setzte Jesus während seines Erdenlebens seine göttliche Macht für die Menschen ein.

Er kann Stürme stillen, sodass die Geretteten ehrfurchtsvoll ausrufen „Was für einer ist dieser?“¹⁰ Aus fünf Broten und zwei Fischen schafft er Lebensmittel für Tausende.¹¹ Er kann Wasser in Wein verwandeln, Behinderungen und Krankheiten aufheben, Tote ins Leben zurückrufen. Und, was am meisten Beweis seiner Gottheit ist, er kann Sünden vergeben.¹² Da fragen sogar die Umstehenden berechtigterweise: „Wer kann so etwas?“ Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allwissenheit (Omnisizienz)

Er sieht, obwohl nicht in Sichtweite, Nathanael unter dem Feigenbaum sitzen und die Jünger im Sturm Not leiden.¹³ Er liest und kennt die Gedanken der Menschen.¹⁴ Er weiß, wer an ihn glaubt und wer nicht und wer ihn überliefern wird.¹⁵ Wer weiß so etwas? Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allgegenwart (Omnipräsenz)

Natürlich konnte Jesus während seiner Erdenzeit nicht überall gleichzeitig sein, aber selbst hier belegen einzelne Bibelstellen, dass er Allgegenwart besaß. Während des nächtlichen theologischen Austausches mit Nikodemus auf dem Dach eines Hauses, spricht Jesus – obwohl in persona vor Nikodemus sitzend – von sich als gleichzeitig im Himmel seiend: „Der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“¹⁶

Wo zwei oder drei sich zu seinem Namen hin versammelten, da war er auch damals schon mitten unter ihnen, denn dieses Wort erging ja an seine unmittelbaren Zuhörer. Nun werden sich mit Sicherheit auch seinerzeit an mehr als nur einer Stelle zeitgleich Menschen zu ihm hin versammelt haben – und jede einzelne dieser Gruppen hatte die Verheißung seiner Gegenwart.¹⁷ Die Abschiedsaussage in Matthäus: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“¹⁸ unterstreicht die zeitlose Allgegenwart Jesu. Wer ist so präsent? Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Zeugnis des Vaters und des Geistes

Zweimal öffnet Gott den Himmel und lässt die Menschheit wissen, dass Jesus sein Sohn ist, einmal zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu bei seiner Taufe, zum anderen Mal zum Ende des öffentlichen Wirkens Jesu auf dem Berg der Verklärung.¹⁹

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Selbstzeugnis des Sohnes

Vor allem im Johannesevangelium bezeichnet sich Jesus immer wieder als „den Sohn Gottes“ (allerdings niemals als „Kind Gottes“) bzw. nennt Gott seinen Vater²⁰, und zwar mehr als nur einmal auch ganz explizit „meinen Vater“, was ein Jude sich kaum getraut hätte auszusprechen.²¹ Diese persönliche Beziehung zeigt sich insbesondere auch in den Augenblicken, wo Jesus in einen von Liebe getragenen Austausch mit seinem Vater eintritt, wie etwa in dem Hohenpriesterlichen Gebet²² oder in der herzergreifenden Szene im Garten Gethsemane. Hier greift der Herr sogar auf die innige aramäische Form „Abba“ für Vater zurück, was dem Sinn nach unserem Wort „Papa“ sehr nahe kommt.²³ Übrigens sind wir ebenso zu dieser familiären Formel ermächtigt, wie uns in Römer 8,15 und Galater 4,6 mitgeteilt wird.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Zeugnis der Menschen und der Dämonen

Während seines Erdenlebens gelangten einzelne Personen immer wieder zu der Überzeugung, dass Jesus mehr als nur ein Mensch war. Johannes der Täufer, Nathanael, Martha, Petrus, Thomas und der Hauptmann unter dem Kreuz sind nur einige, die in Jesu Wort und Wandel seine wahre Herkunft erkannten.²⁴ Selbst die dämonisch unsichtbare Welt rief furchterfüllt: „Du bist der Sohn Gottes!“²⁵

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Anbetung

Anbetung, im Sinne von Huldigung und einem sich Niederwerfen in den Staub, steht allein Gott zu (II. Gebot), und weil das so ist, wird sie auch widerspruchslos Jesus zuteil. Es beginnt mit den Magiern aus dem Morgenland, die mit ihren Schätzen anbetend vor ihm niederfallen. Es findet seine Fortsetzung in der Huldigung des Auferstandenen durch seine Jünger²⁶ und endet in der ewigen Anbetung des Lammes.²⁷

Die 12000 Anschläge sind geschrieben und nur ein Löffelchen menschlicher Erkenntnis ist aus dem Ozean göttlicher Größe geschöpft. Die Bibel hat noch unendlich viel mehr von der Einheit des Vaters und des Sohnes zu sagen, z.B. in ihrer Präexistenz, in ihrer Unveränderlichkeit und in ihrer Ewigkeit. Abschließend aber soll nur noch ein Aspekt der Seinsgleichheit von Vater und Sohn angeführt werden, der auch uns betrifft.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Ein Unsichtbarer wird sichtbar

„Niemand“, so sagt die Bibel, „hat Gott jemals gesehen“²⁸, und trotzdem kann er gesehen werden. „Gott ist unsichtbar“, schreibt Paulus an die Kolosser, und trotzdem ist er sichtbar geworden. Es gibt sogar ein Bild von Gott. Jesus, „der Sohn ... ist das Bild des unsichtbaren Gottes.“²⁹ Das bezieht sich sicherlich nicht auf das Aussehen der historischen Person des Jesus von Nazareth, denn „als wir ihn sahen, hatte er keine Gestalt, dass wir Gefallen an ihm gefun-

den hätten.“^{h1} Rein äußerlich war Jesus nicht auffällig, hatte nichts, was ihn aus der Masse abgehoben hätte.

Und dennoch sagt Jesus: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.*“ⁱ¹ Und zu sehen gab es da unendlich viel, denn in ihm wohnte „*die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.*“^{j1} Diese ganze und leibhaftige Fülle Gottes wird in Jesu Wesen, in seiner Art, in seinen Worten, in seinem Handeln sichtbar; dadurch „*hat der eingeborene Sohn ... den Vater ... kundgemacht.*“^{k1} Jesus ist – so sagt der Schreiber des Hebräerbriefes – der glasklare „*Abglanz der Herrlichkeit Gottes*“ und der tiefenscharfe „*Abdruck des Wesens Gottes.*“^{h1} Dabei meint der hier verwendete Ausdruck für „*Abdruck*“ mehr als nur einen von vielen möglichen Abdrucken, sondern bezeichnet wörtlich eine „*genaue oder exakte Darstellung*“¹⁰ im Sinne einer absoluten Deckungsgleichheit.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Und wir?

An dieser Stelle beginnt auch unsere Darstellung. So wie der Sohn den Vater zeigte, sollen wir den Sohn in unserem Leben sichtbar werden lassen. Das entspricht des Herrn Bitte im Hohenpriesterlichen Gebet, „*dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien.*“^{m1}

Wir sind ein „*Brief Christi.*“^{m1} Die Menschen unserer Zeit lesen kaum noch, am allerwenigstens wohl die Bibel. Also müssen sie an uns lesen, wie Gott ist. Da stellt sich die berechtigte Frage, inwieweit wir ein Abdruck und Abglanz seiner Person sind oder ob wir eher unleserlich und profillos sind. Wenn wir hier einen gewissen Mangel an unserer Lebensübersetzung feststellen, sollten wir Paulus' Hinweis zur besseren Lesbarkeit befolgen, nämlich durch das Anschauen der „*Herrlichkeit des Herrn durch den Geist des Herrn verwandelt zu werden in dasselbe Bild*“^{o1}, eben jenes Bild, das das Wesen und Sein Gottes, des Vaters, und das Wesen und Sein Gottes, des Sohnes, in die Dunkelheit und Konturlosigkeit einer gottlosen Welt hineinspiegelt.^{p1}

Es wird nicht weit führen, die Einheit von Vater und Sohn, wie Werner de Boor einmal argumentierte, „*als ein bloßes Dogma anzunehmen, weil nun einmal die christliche Kirche sie seit Jahrhunderten lehrt. Wir ... müssen sie selber sehen.*“¹¹ Dann können wir uns Johannes bedenkenlos anschließen und bezeugen: „*Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit*“^{q1} und mit Petrus ergriffen ausrufen: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*“^{r1} ■

Bibelstellen:

- a 1. Timotheus 2,5; 1. Petrus 1,19
 b z.B. in Johannes 5,19.20; 6,57
 c Johannes 10,30-33
 d Matthäus 26,63-66; Markus 14,61-64; Lukas 22,66-71
 e Johannes 1,1.14
 f Johannes 20,28
 g Römer 9,5
 h Jesaja 6,1-4 und Johannes 12,41
 i Jesaja 9,6
 j Jesaja 40,3 und Johannes 1,23
 k Lukas 2,11
 l Johannes 8,58.59
 m Markus 13,32; Johannes 14,28
 n Matthäus 8,27
 o Matthäus 14,19.21
- p Markus 2,7
 q Johannes 1,48; Markus 6,48
 r Markus 2,8
 s Johannes 6,64
 t Johannes 3,13, auch in Verbindung mit Johannes 1,18
 u Matthäus 18,20
 v Matthäus 28,20
 w Matthäus 2.16.17 und 17,5
 x z.B. Johannes 3,16.17; 5,17-27; 6,40
 y Johannes 5,17+18
 z Johannes 17
 a1 Markus 14,36
 b1 Matthäus 14,33; 16,16; 27,54; Johannes 1,34.49; 11,27; 20,28
 c1 Matthäus 8,29; Lukas 4,41

- d1 Matthäus 28,9.17
 e1 Offenbarung 5,12
 f1 Johannes 1,18; 1. Johannes 4,12; 2. Mose 33,20
 g1 Kolosser 1,15; 2. Korinther 4,6
 h1 Jesaja 53,2; 2. Korinther 5,16
 i1 Johannes 14,9
 j1 Kolosser 2,9
 k1 Johannes 1,18
 l1 Hebräer 1,3; 1. Mose 16,13; 32,30
 m1 Johannes 17,21
 n1 2. Korinther 3,3
 o1 2. Korinther 3,18
 p1 2. Korinther 4,6; Philipper 2,15
 q1 Johannes 1,14
 r1 Matthäus 16,16

Literatur:

- Berg, Othmar und Busekist, Annika von: Trinität in: In Religion (Unterrichtsmaterialien Sek. I). Bergmoser und Höller Verlag AG, Aachen: Nr. 6/2003, S. 17.
- Luther, Martin: Der Glaube an den dreieinigen Gott – Predigt über das Apostolische Glaubensbekenntnis am 4. Juni 1531 in Wittenberg. In: Predigten über die Christusbotschaft. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart: 1996, S. 238+251.
- ebd., S. 249-250
- Flusser, David: Jesus. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg: 1968, S. 94.
- Grudem, Wayne: Biblische Dogmatik – Eine Einführung in die systematische Theologie. Verlag für Kultur und Wissenschaft / arche-medien, Bonn und Hamburg: 2013, S. 602.
- Larson, Bart und McDowell, Josh: Jesus – ein biblischer Nachweis seiner Gottheit. Schulte und Gerth, Asslar: 1992, S. 33.
- ebd., S. 28
- Witmer, John A.: Immanuel – Wahrer Gott und wahrer Mensch. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2007, S. 12.
- a.a.O. Larson, Bart und McDowell, Josh: S. 101.
- Strong, James: The Exhaustive Concordance of the Bible. Hendrickson Publishers, Peabody, Massachusetts: Greek Dictionary of the New Testament: Entrance 5481, p. 77.
- Boor, Werner de: Das ist Jesus. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal: 1963, S. 20.
- Meldau, Fred John: Messiah in Both Testaments. The Christian Victory Publishing Company, Denver, Colorado: 1956, p. 92.
- Rüttgers, Julia: Abitur-Wissen Religion – Jesus Christus. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 2000, S. 67.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.